

Thomas Grotum, *Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre*, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1994, 249 S., kart., 48 DM.

Friedrich Tenbruck hat bereits zu Anfang der 1960er Jahre auf den Sachverhalt hingewiesen, daß der moderne Mensch immer länger im Stadium der Jugend verbleibt. Er erkannte hierin eine wesentliche Ursache dafür, daß sich in den 1950er Jahren erstmals eine auf diese Phase bezogene Teilkultur entwickelte, die mit einem hohen Prestige für alle Juvenila einherging. Trotz dieser wesentlichen soziologischen Einsicht hat sich die historische Forschung in den letzten Jahrzehnten eher nur am Rande mit Fragen zur Geschichte der Jugend auseinandergesetzt. Um so mehr ist die Studie von Thomas Grotum, die auf eine an der Universität Göttingen angefertigte Magisterarbeit aus dem Jahre 1992 zurückgeht, zu begrüßen. In ihr beschäftigt sich der Autor mit einem Teilaspekt der Geschichte der Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Zentrum seiner Abhandlung steht die schon von den Zeitgenossen intensiv diskutierte Serie von Krawallen sogenannter Halbstarker, die in den Jahren 1956/58 in mehreren deutschen Großstädten und – wenn auch deutlich geringer – in der Provinz für Unruhe sorgten. Grotum konzentriert sich in seinen Ausführungen, nicht zuletzt wegen der dort vergleichsweise günstigen Quellenlage, auf das Fallbeispiel Niedersachsen. Zu den Hauptzielen, die der Autor verfolgt, gehören eine quellengetreue Schilderung des Verlaufs und der Hintergründe der niedersächsischen Jugendkrawalle, die soziale Verortung der beteiligten Jugendlichen, eine Darstellung der öffentlichen Debatten sowie abschließend eine Analyse der Formen der Selbststilisierung der Jugendlichen (S. 14 f).

Diesen Untersuchungen vorangestellt finden sich zunächst einführende Betrachtungen zum Begriff des Halbstarken und der Beschäftigung mit Jugendlichen vor der Gründung der Bundesrepublik sowie Überlegungen zur sozioökonomischen Lage der Jugend in der Nachkriegszeit. Als wichtigstes Resultat des Rückblicks auf die erste Jahrhunderthälfte ergibt sich, laut Grotum, die auffällige Kontinuität von Formen der Selbststilisierung und charakteristischer Verhaltensmerkmale. Die Lebenswirklichkeit vieler Jugendlicher wurde aber maßgeblich durch die schwierige Versorgungslage bestimmt. Der Mangel an Wohnraum, Lebensmitteln, Kleidung, Heiz- und Baumaterialien sowie Hausrat und Medikamenten bildete auch oder gerade für Jugendliche eine wichtige Einschränkung der Möglichkeiten zur Selbstgestaltung ihrer Lebenssphären. Zusätzlich verweist der Autor auf die schwierige Lage auf dem Arbeitsmarkt, der aber, parallel zum allgemeinen Wiederaufbau, auch für Jugendliche zunehmend Arbeitsstellen offerierte, so daß die Arbeitslosenquote von Erwerbstätigen unter 25 Jahren im Jahre 1960 unter einem Prozent lag. Aber konträr zu dieser Verbesserung blieb die »Ungleichzeitigkeit der Teilentwicklungen« (S. 44) erhalten. So bedeutete der besonders die Jugendlichen treffende »Bildungsnotstand« weiterhin eine wichtige Vorbelastung ihrer Zukunft.

Im Vergleich zum einführenden historischen Rückblick setzt die eigentliche Untersuchung der Halbstarkenkrawalle erst vergleichsweise spät ein. Diese wird eingeleitet durch einen Blick auf die insgesamt über 100 Vorfälle dieser Art, die sich im Untersuchungszeitraum nachweisen lassen (S. 79). Die eigentlichen »Krawall-Zentren« bildeten West- und Ost-Berlin sowie Nordrhein-Westfalen. In Niedersachsen hingegen waren es ganze elf Halbstarken-Krawalle, die innerhalb von drei Monaten (August bis Oktober 1956) stattfanden; diese beschränkten sich in der Hauptsache auf die Städte Hannover, Braunschweig, Osnabrück, Hasbergen und Hildesheim. Zu den wichtigsten gemeinsamen Merkmalen aller Krawalle zählt Grotum »die diffuse Erwartungshaltung, daß etwas passieren werde«, »das Schwanken zwischen Einhaltung von Normen und deren Verletzung« sowie »die ideologische Unbestimmtheit und die Ziellosigkeit der Aktionen«. Die Grenze zwischen einem »Halbstarken-Krawall und einer Gasthausprügelei«, so resümiert der Autor, sei oft nur schwierig zu ermitteln (S. 142).

In seinem fünften Kapitel analysiert Grotum sodann eine Serie von zeitgenössischen öffentlichen Stellungnahmen zum Halbstarke-Phänomen, darunter namentlich Stimmen aus der Presse und solche Einschätzungen, die sich aus der strafrechtlichen Behandlung der Krawalle ergaben. Für die Presse läßt sich als wohl auffälligster Befund das Ausmaß festhalten, mit dem die »Halbstarke-Krawalle« sowohl in den überregionalen als auch lokalen Zeitungen publizistisch begleitet wurden. Insgesamt fielen die Urteile in der Presse deutlich milder aus als die der Justiz, die zudem unter der Verantwortung verschiedener Gerichte zu durchaus unterschiedlichen Einschätzungen gelangte. So sprach die Große Strafkammer in Hannover weitaus schärfere Urteile aus als etwa die in Braunschweig. Grotum macht hierfür nicht zuletzt das unterschiedliche Bild verantwortlich, das sich die jeweiligen Richter von den Halbstarke machten (S. 175–180).

Aber nicht nur einige Richter, sondern auch die Zeitgenossen der späteren Jahrzehnte, so konstatiert Grotum abschließend, seien vielfach der Tendenz zur Mythenbildung über die Halbstarke erlegen. Tatsächlich aber seien die »Halbstarke« in der Kontinuität älterer Formationen »proletarischer Jugendlicher mit neuen Stilelementen« zu sehen, die vornehmlich der amerikanischen Populärkultur entnommen wurden (S. 210). Daß die »Halbstarke« Ende der 1950er Jahre aus der öffentlichen Diskussion verschwanden, wertet der Autor vornehmlich als Folge des »Verlustes der Straße«. Die Zunahme des Straßenverkehrs habe zur Zerstörung immer weiterer »sozio-ökologischer« Nischen geführt. Durch die allgemeine Mobilisierung auch der Jugendlichen selbst sei dieser Prozeß weiter vorangetrieben worden. Insgesamt seien die Halbstarke als Vorreiter eines hedonistischen Freizeitverhaltens zu sehen, das Ende der 1950er Jahre zu einer »neuen, weiblich geprägten Jugendkultur« geführt habe (S. 227 f.).

Grotums Analyse der »Halbstarke-Krawalle« in Niedersachsen ist weitestgehend zuzustimmen. In vielem bestätigt der Autor die Ergebnisse, die Detlev Peukert in seinen Jugendstudien vorgelegt hat. Dazu zählt namentlich dessen Interpretation verschiedener Jugendformationen als »symbolischer Ausdruck einer spezifischen solidarischen Form von Lebensbewältigung in der Gruppe« von Gleichaltrigen und Gleichbetroffenen. Möglicherweise hätte sich eine stärkere Berücksichtigung der »schweigenden Mehrheit« unter den Jugendlichen bei der Bewertung der Krawalle gewinnbringend auswirken können. In diesem Zusammenhang wäre etwa auf die jüngeren Ausführungen in Axel Schildts »Moderne Zeiten« zu verweisen, der das Fortwirken traditioneller Sozialisationsinstanzen für die 1950er Jahre betont hat. Außerdem hätten die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Halbstarke-Krawalle stärker akzentuiert werden können. Ungeachtet dieser Kritik aber kommt Grotums Studie das Verdienst zu, weitere Untersuchungen über Jugendkulturen auf eine verlässlichere Basis gestellt zu haben.

*Christoph Cornelißen, Düsseldorf*

Michael Koetzle (Hrsg.), Die Zeitschrift *Twen*. Revision einer Legende. Verlagsgruppe Klinkhardt & Biermann, München etc. 1995, 324 S., geb., 98 DM.

Im April des Jahres 1959 erschien auf dem westdeutschen Illustriertenmarkt eine neue Zeitschrift, die sich an eine spezielle Lesergruppe – die heranwachsende Nachkriegsgeneration der über 20jährigen – wandte und die sich als »Ausbruch aus dem provinziellen Mief der Ära Adenauer, als geistige Befreiung, Trendwende und Ausdruck einer neuen Zeit« verstand. So formuliert der Herausgeber dieses Sammelbandes in seinem Leitbeitrag das Selbstverständnis der »Macher« von »*twen*«, die als Kultobjekt der 1960er Jahre und »Identifikation stiftendes Medium einer neuen Generation« mit einer